

Bauen für Kunst und Gesellschaft: Hochschulen für Musik und Darstellende Kunst

8

Am 30 März 2017 hat das HIS-Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) zum „Forum Hochschulbau 2017: Musik und Darstellende Kunst“ in Hannover eingeladen. Die Spannweite der Veranstaltung reichte von aktuellen Projekten und ihren Herausforderungen bis hin zu einem Rückblick auf vergangene Planungen mit der Sichtweise von heute. Das Thema des Forums entstand vor dem Hintergrund einer aktuellen Veröffentlichung von HIS-HE, dem „Leitfaden zur Flächenbemessung von Hochschulen für Musik und Darstellende Kunst“. Der Leitfaden bildet Kennwerte für den Flächenbedarf ab, beantwortet die Frage nach einem Gesamtflächenrahmen für den Lehr-, Prüfungs-, Übe- und Probetrieb und erörtert die spezifischen Raumtypen für die Ausbildung im Bereich Musik und Darstellende Kunst.

Praktische und strategische Aspekte der baulichen Hochschulentwicklung wurden im Spannungsfeld der spezifischen Ansprüche und den umsetzbaren Möglichkeiten von den etwa 40 Teilnehmenden diskutiert. Herausforderungen und Möglichkeiten für Neubauten und für den Umbau von Gebäuden, die nicht originär zum Zweck einer künstlerischen Ausbildung errichtet worden sind, wurden an den Praxisbeispielen auf dem Forum demonstriert. Der Tenor der Diskussion war, dass die Hochschulen mit den Studienrichtungen der Musik und Darstellenden Kunst aufgrund ihrer Strukturmerkmale spezifische Lösungsansätze benötigen, die in der Planung und Ausführung zu beachten sind. Zwei zentrale Aspekte zogen sich als roter Faden durch die Vorträge und Diskussionen: Flexibilität der Planung und Ambivalenz der künstlerischen Ausbildung zur Öffentlichkeit.

Mut zur Flexibilität

Bei der Bauplanung werden die Maßstäbe und die Realisierbarkeit einerseits durch die Nutzerwünsche und andererseits durch den finanziell-rechtlichen Rahmen bestimmt. Darüber hinaus existiert der Wunsch, die Hochschule optisch zum (Bestand-)Teil des öffentlichen Raumes zu machen und gleichzeitig als einen Ort der Kunst hervorzuheben. Eine der großen Herausforderungen ist, dass zwischen Planung und Einzug Jahre vergehen, in denen sich die Interessen der Hochschulorganisation und der späteren Nutzer des Gebäudes wandeln. Schwierigkeiten tauchen nach dem Einzug auf, wenn sich im Alltag der Hochschule die Differenz zwischen der ursprünglichen Planung und dem Wandel der Nutzungsinteressen bemerkbar macht. Die Referenten auf dem Forum Hochschulbau haben verschiedene Möglichkeitshorizonte erörtert, um solche aus der langen Bauphase erwachsenden Schwierigkeiten für die Hochschule zu minimieren.

Flexibilität und Aufmerksamkeit sind bei der Planung bis ins letzte Detail notwendig, um den künstlerischen Ansprüchen an die Räume gerecht zu werden. Raumgröße, Akustik und Schalldämmung, aber auch Licht sowie die Regulierung von Luftfeuchtigkeit und Temperatur sind Parameter, die großen Einfluss auf die Studien- und Lehrbedingungen haben. Ferner müssen raumspezifische Anforderungen, wie die Gestaltung der Bühnen oder die Möglichkeit für Tonaufnahmen, berücksichtigt werden. Konkrete Bedürfnisse der praktischen Ausbildung können über einen „learning by doing“-Prozess umgesetzt werden. Aber die frühzeitige Einbindung der Nutzer erleichtert die zielgerichtete Ausgestaltung der Räume. Um eine qualifizierte Einschätzung der Ansprüche zu erhalten, ist die Einrichtung von Testräumen für die Künstler eine ausgezeichnete Maßnahme, die wertvolle Erkenntnisse für die weitere Planung bringt.

Ein zu striktes Baukonzept dagegen erschwert spätere Anpassungen des Ausbildungsangebotes. In der Planungsphase ist es daher sinnvoll, Räume vorzuhalten, die in der Funktion nicht vorbestimmt sind. Später sind solche Räume unter den Nutzern besonders beliebt, da durch Multifunktionalität und Flexibilität Freiheiten bei der Nutzung gewährleistet werden. Eine weitere Möglichkeit ist es, die Fläche nur bis zu einem bestimmten Anteil – wie 80 % – im Vorhinein fest zu planen. Die Ausgestaltung der restlichen Fläche bleibt undefiniert, um auf veränderte Bedürfnisse der Organisation reagieren zu können. Eine finanzielle Reserve ist zudem empfehlenswert. Die Bausumme kann gedeckelt werden, um später konkret bedarfsbezogen nachzurüsten.

Ambivalenz zur Öffentlichkeit

Hochschulen für Musik und Darstellende Kunst vereinen zwei verschiedenartige Bereiche: zum einen den geschützten

Raum für das Kunststudium und zum anderen die öffentlichen Aufführungen für die Gesellschaft. Da die Kunst schon mal akustisch bemerkbar ist, egal ob im Bereich der Ausbildung oder Veranstaltungen, nimmt der öffentliche Blick sie zudem als Bauten wahr, die sowohl „ungewünschte als auch sehr gewünschte Emissionen erzeugen“. Dadurch entstehen einerseits eine Ambivalenz des geschützten Ausbildungsbereiches zu dem öffentlichen Veranstaltungsbetrieb im Inneren der Hochschule sowie ein Spannungsverhältnis des Hochschulbetriebes zu der unmittelbaren Umgebung.

Auf das Spannungsverhältnis der Ausbildung zu der Öffentlichkeit können diese Hochschulen mit verschiedenen Maßnahmen reagieren. Nach außen müssen die Bauten für Musik und Theater durch technische Ausstattung der Räume oder durch organisatorische Regelungen auf die Empfindlichkeiten der Umgebung angepasst werden. Um einen positiven Empfang der Baumaßnahmen in der Öffentlichkeit zu erreichen und die Hochschulbauten mitten in der Gesellschaft zu orten, ist Integration und Information notwendig. Die Einbindung von weiteren Beteiligten, wie der Politik und der Bewohner, bringt Akzeptanz. Transparenz gegenüber der unmittelbaren Nachbarschaft ist die Voraussetzung für die Legitimation der Baumaßnahmen nach außen.

Im Innern der Hochschule dagegen muss der beschirmte Raum für Lehre, Üben und Proben mit dem öffentlichen Bereich der Aufführungen vereinbart werden. Für den Erfolg der baulichen Maßnahmen nach innen ist die Legitimation und Akzeptanz ebenso wichtig. Die Nutzer der Hochschule sollen genauso in die Planungsphase eingebunden

werden, um optimale Bedingungen zu schaffen und spätere Missstände schon in der Planungsphase zu vermeiden. Dies kann zum Beispiel in Form von Workshops in der Hochschule durchgeführt werden. Es gilt, Synergien der Nutzung sowie das reibungslose Zusammenspiel von Ausbildung und Aufführungen zu ermöglichen. Die Einbindung der Nutzer ermöglicht zudem einen konstruktiven Umgang mit emotionalen Themen, welche Baumaßnahmen zwangsläufig begleiten. Um- und Neubauten verändern die Kultur der Hochschule und setzen einen langen Transformationsprozess voraus. Umso wichtiger ist die Integration der Nutzer schon in der frühen Planungsphase.

Die Referate auf dem Forum zeigten unterschiedliche kreative Lösungswege für die Herausforderungen beim Bauen für Musik und Darstellende Kunst. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Planungszeitraum sowie die aktive Beteiligung der Nutzer und der Öffentlichkeit ziehen sich dabei quer durch die auf dem Forum beleuchteten Praxisbeispiele.

Die Dokumentation der Tagungsbeiträge ist online abrufbar unter: <https://his-he.de/veranstaltungen/detail/veranstaltung/forum-hochschulbau-2017-musik-und-darstellende-kunst.html>

Zur Person

Joachim Müller ist Stellv. Geschäftsbereichsleiter Hochschulinfrastruktur des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung e. V.

E-Mail: j.mueller@his-he.de

Silja Tyllilä ist Stellv. Geschäftsbereichsleiterin Bauliche Hochschulentwicklung.

E-Mail: tyllilae@his-he.de

